

COULEUR

AUSGABE 4
2025



Neue Rollen, neue Wirklichkeiten.

WER WIR IM
21. JAHRHUNDERT SIND.

S.10

Familie und Beruf für Väter.

Warum Vaterschaft und Job oft kollidieren – und wie es gelingt.

S.22

Über die Zeit in der Väterkarenz.

Väterkarenz heißt Verzicht – und wird zum Geschenk fürs Leben.

S.20

Getrennt leben, verbunden lieben.

Warum Kinder beide Eltern brauchen – auch nach der Trennung.

EDITORIAL

Die neue Ausgabe des Couleur widmet sich modernen Familienformen, die heute vielfältiger denn je sind. Rollen verändern sich, neue Modelle entstehen und gleichzeitig wächst der Wunsch nach Stabilität. Trotz unterschiedlicher Lebensrealitäten bleibt Familie ein Ort von Verantwortung, Halt und gegenseitiger Stärkung. Genau diesen Fragen geht das Magazin nach und setzt damit den Weg der ersten Ausgabe fort, die bereits viele Reaktionen ausgelöst hat – positive wie auch kontroverse. Beides zeigt, dass der eingeschlagene Kurs richtig ist, denn das Couleur möchte Denkanstöße geben und Diskussionen ermöglichen.

Dazu tragen auch neue Formate bei. „Voice of Europe“ richtet den Blick auf Chancen und Errungenschaften der Europäischen Union. „Gesichter, die bewegen“ holt erfolgreiche MKVer vor den Vorhang und zeigt nicht nur, was sie tun, sondern auch, was sie antreibt. In dieser Ausgabe erscheint zudem ein anonym verfasster Beitrag. Die Redaktion kennt

den Autor, verzichtet jedoch auf Namensnennung, um mögliche persönliche Nachteile zu vermeiden. Ziel bleibt, echte Geschichten von echten Menschen zu erzählen.

Der Verband steckt voller spannender Lebenswege, von denen längst nicht alle in einer einzigen Ausgabe Platz finden. Deshalb lädt die Redaktion alle Leser ein, ihre eigenen Erfahrungen mit uns zu teilen. Wir freuen uns darauf, auch Deine Geschichte sichtbar zu machen. Wenn Du etwas zu erzählen hast, das andere inspirieren oder bewegen könnte, melde dich jederzeit unter couleur@mkv.at.

Schlussendlich bleibt mir die Hoffnung, dass auch diese Ausgabe Dir, lieber Leser, Freude bereiten. Bleibt gesund und denkt an Don Bosco: *Fröhlich sein, Gutes tun und die Spatzen pfeifen lassen!*



© Christian Mari

STEPHAN SCHÖNLAUB (GFW)
CHEFREDAKTEUR

DEINE EXPERTEN FÜR IMMOBILIEN

www.remax-solutions.at

- Strategien zur Werterhöhung
- Erlösmaximierung durch strukturierte Bieterverfahren
- Unterstützung bei Erbantritt und Übernahmen

GF Ing. Mag. Christian Probszt
MA, MRICS, CREA
Allgem. beeideter u. gerichtlich
zert. Sachverständiger
v/o Eisbär, S-B, St-H!
c.probszt@remax-solutions.at
+43 699 10 89 20 20



RE/MAX
Solutions



BezR. Markus Lill
v/o Aristoteles,
OCW, St-H!
m.lill@remax-solutions.at
+43 678 12 10 671

Ruf' uns noch heute an und vereinbare Deinen Beratungstermin!



INHALT

4

LEITARTIKEL

Über Familie heute: Wie wir Vielfalt meistern, Rollen neu denken und Halt im Glauben und Miteinander finden.

6

Familienformen im Wandel

Über Familie heute: Wie Vielfalt wächst und Familie dennoch zentraler Anker bleibt.

8

Familienpuzzle komplett

Über Liebe, Geduld und Vertrauen: Wie ein Pflegekind eine Familie komplett gemacht hat.

10

Warum Familie und Beruf für Väter unvereinbar sind

Über Liebe, Humor und Prioritäten: Wie Familie trotz Rollenstress und Beruf gelingt.

13

Das Telefonat im Kreissaal

Über Familie, Führung und Balance: Wie Disziplin hilft, Beruf und Leben zu vereinbaren.

14

Zwischen Wien und Aussee – Eine Liebe mit langer Leine

Über Liebe, Humor und Vertrauen: Wie eine Familie trotz Distanz und Wandel zusammenhält.

16

Mein zukünftiges Leben

Über Zukunftsträume: Beruf mit Sinn, Familie in den Bergen und Abenteuer rund um die Welt.

17

Gesichter, die bewegen

Über Wein, Werte und Wandel: Wie Leidenschaft und Geduld einen Familienbetrieb prägen.

18

Vom Esstisch zur Wohnküche

Über Familie heute: Wie Räume, Rollen und Rituale sich dem Wandel und der Vielfalt anpassen.

20

Papa, bitte geh nicht!

Über Trennung, Vaterschaft und Schmerz: Warum Kinder beide Eltern brauchen – auch nach der Ehe.

22

Was, du gehst als Mann in Karenz?

Über die Zeit in der Väterkarenz: Zwischen Windeln, Vorurteilen und der besten Entscheidung des Lebens.

24

Robust und resilient

Über Familie als Stütze für Freiheit, Verantwortung und Schutz in digitalen Zeiten.

26

Muttersein in Österreich

Über Muttersein heute: Zwischen Dankbarkeit und Systemfehlern braucht Familie echte Reformen.

29

Literaturempfehlung

30

Suchbild und Impressum

NEUE ROLLEN, NEUE WIRKLICHKEITEN: WER WIR IM 21. JAHRHUNDERT SIND

Das 21. Jahrhundert fühlt sich manchmal an wie ein ständiges Software-Update. Kaum hat man sich an eine Neuerung gewöhnt, steht schon die nächste Veränderung vor der Tür. Arbeitsmodelle wandeln sich, Städte verändern ihr Tempo, Technologien greifen tief in unseren Alltag ein.

Und mittendrin stehen wir und fragen uns, was das alles für unser Zusammenleben bedeutet, besonders für etwas so Grundlegendes wie Familie.

Noch nie zuvor gab es so viele verschiedene Familienformen. Neben der klassischen Kernfamilie leben Patchwork Konstellationen, Eltern jonglieren Homeoffice und Kinderbetreuung, Wahlverwandtschaften aus Freunden und Nachbarn entstehen, manche Paare führen Fernbeziehungen oder wohnen mit Großeltern unter einem Dach. Diese Vielfalt ist kein Zeichen von Beliebigkeit, sondern Ausdruck einer Welt, die Mobilität, Flexibilität und das Meistern mehrerer Lebensbereiche gleichzeitig verlangt.

Mit den Familienformen verändern sich auch die Rollen darin. Väter übernehmen häufiger Care Arbeit, Mütter steigen früher und mit klareren Erwartungen in den Beruf ein und viele Paare suchen individuelle Lösungen statt vorgefertigter Muster. Das braucht Kommunikation, Geduld und oft eine gute Portion Humor. Vor allem dann, wenn Online-Meetings, Kindertagesstätten und Projektarbeiten gleichzeitig um Aufmerksamkeit buhlen.

Trotz aller Unterschiede teilen moderne Familien ein gemeinsames Bedürfnis. Es ist der Wunsch nach Verlässlichkeit. Freiheit und Selbstbestimmung sind wunderbar, doch sie werfen auch die Frage auf, worauf wir uns wirklich stützen können. Viele junge Menschen spüren, dass Stabilität kein gestriges Konzept ist, sondern ein wertvolles Gut in einer Welt, die sich ständig weiterdreht.

So spannend an dieser Zeit ist, dass neue Wirklichkeiten nicht bedeuten, dass bewährte Modelle verschwinden. Vielmehr wächst das Bewusstsein, dass Familie, unabhängig von ihrer Form, ein Ort der Stärkung und gegenseitigen Verantwortung sein sollte. Nicht aus Tradition, sondern aus Einsicht



Die Gesellschaft und damit die Rollenbilder haben sich verändert.
© UNSPLASH.COM/ETIENNE-GIRARDET

und dem Wunsch nach einem tragfähigen Miteinander. Immer mehr junge Paare entdecken, dass traditionelle Werte nicht altmodisch sind, sondern erstaunlich tragfähig. Nicht weil man es immer schon so gemacht hat, sondern weil sie Halt geben in einer Welt, die gefühlt dauerhaft im Beta Modus läuft.

Unsere Gesellschaft hat sich stark verändert. Patchwork, gleichgeschlechtliche Beziehungen, Alleinerziehende, all das ist heute Lebensrealität. Und mit der Vielfalt kommen neue Herausforderungen. Der Begriff Work Life Balance ist für die einen ein täglicher Kampf, alles unter einen Hut zu bekommen, und für die anderen ein Werkzeug, um nicht auszubrennen. Wer mit offenen Augen durchs Leben geht, sieht beide Seiten und viel dazwischen.

Deshalb möchten wir in dieser Ausgabe verschiedene Lebens- und Rollenbilder zeigen. Erzählt von

Menschen, die sie tatsächlich leben. Denn hinter jeder Familie, jeder Beziehung, jeder Konstellation steckt eine echte Geschichte voller Mut, Chaos, Hoffnung, Liebe und manchmal auch Improvisation.

Vielleicht ist genau das die schönste neue Wirklichkeit des 21. Jahrhunderts. Wir dürfen gestalten, frei, bewusst, liebevoll. Aber wir müssen es nicht ohne Fundament tun. Denn wo Gott mit im Haus wohnt, wird aus Vielfalt ein Segen, aus Rollen ein Miteinander und aus Familie, in welcher Form auch immer, ein Ort, an dem Leben aufblühen darf.



**STEPHAN
SCHÖNLAUB**
(GFW)
CHEFREDAKTEUR

FAMILIENFORMEN IM WANDEL: AKTUELLE ZAHLEN UND TRENDS

Zahlen zeigen wachsende Vielfalt. Klassische Kernfamilien bleiben häufig, doch nichteheliche Partnerschaften und Patchworkmodelle nehmen zu. Spätere Elternschaft, sinkende Scheidungsrate und neue Lebensentwürfe prägen, wie Familie heute gestaltet wird.

Familie ist eine grundlegende menschliche Lebensform, aber sie hat sich im Laufe der Geschichte immer wieder verändert. Während in frühen Gesellschaften größere Verwandtschaftsverbände und gemeinschaftliche Erziehung vorherrschten, entwickelte sich mit der Sesshaftigkeit und dem Auftreten von Eigentum die feste, hauswirtschaftliche Familie. In agrarischen Kulturen übernahm die Familie vor allem eine wirtschaftliche und soziale Sicherungsfunktion: Sie regelte Erbschaft, Rollenverteilung und Fürsorge über Generationen hinweg. Diese Strukturen bildeten über Jahrhunderte den Kern von Gemeinschaft und Tradition.

Mit der Industrialisierung veränderte sich das Familienleben grundlegend. Arbeit und Wohnen trennten sich voneinander, und die bürgerliche Kernfamilie wurde zum Leitbild: Der Vater galt als Ernährer, die Mutter als fürsorgliche Bezugsperson für Haushalt und Kinder. Gleichzeitig war die Familie ein Ort von Stabilität und Identitätsvermittlung in einer schnell veränderlichen Welt. Werte, Sprache, Glauben und kulturelle Praktiken wurden innerhalb der Familie weitergegeben und boten Halt in gesellschaftlichen Umbrüchen.

Heute begegnen wir einer Vielfalt von Familienformen. Neben der klassischen Kernfamilie existieren Patchwork-, Alleinerziehenden- und Regenbogenfamilien sowie Lebensgemeinschaften ohne Trauschein. Moderne Lebensentwürfe bieten mehr individuelle Freiheit,



Insgesamt zeigen die Zahlen: Die Familie bleibt das Herzstück sozialer Verantwortung und Fürsorge in Österreich – auch inmitten wachsender Vielfalt.

Bernadette Humer, MSc

führen jedoch auch zu neuen Herausforderungen: Fragen der Verlässlichkeit, der gemeinsamen Verantwortung und der Weitergabe von Werten stehen neu zur Debatte. Trotz dieser Veränderungen zeigt sich: Familie bleibt ein zentraler Ort menschlicher Bindung. Sie schafft Nähe, Verantwortung und Zusammenhalt – und damit Voraussetzungen, die keine

gesellschaftliche Institution vollständig ersetzen kann.

Die jüngsten Daten des Österreichischen Institut für Familienforschung zeigen, dass Familie in Österreich weiterhin eine tragende Rolle spielt: Rund 2,02 Millionen Familienhaushalte gibt es aktuell im Land. Auffällig ist jedoch die Entwicklung der Familienformen: Zwar leben etwa 80 % der Paare, die zusammen wohnen, in einer Ehe oder eingetragenen Partnerschaft, dieser Anteil ist jedoch über die letzten zehn Jahre leicht gesunken. Gleichzeitig nahm die Zahl der nichtehelichen Lebensgemeinschaften mit Kindern deutlich zu: +24,7 % seit 2013. Die klassische Ehe-Kernfamilie bleibt damit die häufigste Familienform, steht jedoch zunehmend neben alternativen Lebensmodellen, die im Alltag an Sichtbarkeit gewinnen.

Auch bei der Familiengründung zeigen sich tiefgreifende Veränderungen. Kinder kommen heute später zur Welt: Das durchschnittliche Alter der Mütter bei der Geburt des ersten Kindes liegt mittlerweile bei 31,2 Jahren. Die Geburtenrate beträgt 1,31 Kinder pro Frau (Stand 2024), und rund 57 % der Kinder werden heute außerhalb einer Ehe



Familie bleibt ein zentraler Wert – auch in neuen Formen.

© UNSPLASH.COM/JULIANE-LIEBERMANN

geboren. Damit wird deutlich: Familie bleibt wichtig, doch sie wird anders organisiert. Diese Verschiebungen werfen gesellschaftliche Fragen nach langfristiger Verbindlichkeit, rechtlicher Absicherung und nachhaltiger Fürsorge für Kinder auf.

Trotz dieser Trends behält die Ehe Bedeutung. 45.855 Eheschließungen wurden im Jahr 2023 verzeichnet. Das Durchschnittsalter bei der ersten Eheschließung liegt nun bei ca. 31,8 Jahren bei Frauen und 33,8 Jahren bei Männern. Viele Paare entscheiden sich also weiterhin bewusst für eine dauerhafte Partnerschaft – jedoch erst nach Ausbildung, Berufseinstieg und gewissen Phasen individueller Orientierung. Die spätere Ehe kann als bewussterer, stabilerer Entschluss gedeutet werden, verringert aber gleichzeitig

das verfügbare Zeitfenster für die Familienplanung.

Auch die Zahlen zur Ehescheidung zeigen eine spannende Entwicklung. Die Scheidungsrate sank von 40,1 % (2013) auf 36,1 % (2023). Gleichzeitig wurden 1,6 Scheidungen pro 1.000 Einwohner registriert, ein leichter Rückgang im Vergleich zu Vorjahren. Dies kann darauf hinweisen, dass spätere und bewusster Ehen stabiler sind.

Insgesamt zeigen die Zahlen: Die Familie bleibt das Herzstück sozialer Verantwortung und Fürsorge in Österreich – auch inmitten wachsender Vielfalt. Kinder brauchen stabile Beziehungen; Eltern benötigen verlässliche Rahmenbedingungen. Die gesellschaftspolitische Aufgabe besteht daher darin, Stabilität zu ermöglichen: durch

verlässliche Betreuungsstrukturen, Wertschätzung von Elternschaft und Unterstützung für langfristige Partnerschaft. Denn die gesellschaftliche Zukunft beginnt dort, wo Zusammenhalt gelebt wird: in den Familien.



BERNADETTE HUMER (VBN)

ist Sektionschefin für Familie und Jugend im Bundeskanzleramt. Zu ihren Arbeitsschwerpunkten zählen die Familienleistungen des Bundes, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie die Stärkung der Jugendpartizipation.

FAMILIENPUZZLE KOMPLETT - UNSER LEBEN MIT KIND UND PFLEGEKIND

Unsere Familie schien komplett – bis wir erkannten, dass noch Raum für ein weiteres Kind ist. Der Weg zum Pflegekind war geprägt von Fragen, Zweifeln und viel Vertrauen. Heute erleben wir, wie Leon unser Familienpuzzle bereichert und wie Liebe wächst, wenn man sie teilt.



Liebe wächst, wenn man sie teilt.

© PRIVAT

Als im Jahr 2015 unsere Tochter geboren wurde, ging unser größter Wunsch in Erfüllung. Damals wurde vielerorts des 500. Geburtsjubiläums der heiligen Teresa von Avila gedacht und so haben wir unser Kind nach dieser großen Kirchenlehrerin benannt.

Teresa hat uns lange warten lassen, sieben Jahre hat es gedauert, bis der Herr unserem Wunsch nach einem Kind Leben und Seele schenkte. Uns war bewusst, dass ein zweites Kind unwahrscheinlich sein würde und so war unser Kinderwunsch im Großen und Ganzen abgeschlossen.

Dennoch haben wir einige Jahre später bemerkt, dass in unserem

Leben, in unserem Herzen und auch in unserer Wohnung noch Platz für ein weiteres Kind ist. So ist in mir die Idee gereift, einem Pflegekind (in Form der Langzeitpflege) eine neue Heimat zu schenken.

Meine Frau war angesichts ihrer damaligen zeitfordernden beruflichen Situation nicht sofort so Feuer und Flamme für diese Idee, wie ich es war. Es hat einige Zeit gebraucht, bis wir beide aus vollem Herzen in das Abenteuer Pflegekind aufbrechen konnten.

TYPISCH GESCHWISTER

Die Zeit verfliegt – vor allem wenn man Kinder hat – und so feierten wir Ende November bereits den dritten Jahrestag mit unserem Leon. Die große Schwester könnte stolzer nicht sein, der kleine Bruder himmelt sie an. Die beiden streiten miteinander und verbünden sich gegen uns, sie sind sich oft sehr ähnlich und haben völlig unterschiedliche Talente – wie Geschwister eben sind.

Während der Vorbereitungszeit – man muss eine Ausbildung machen, um ein Pflegekind aufzunehmen – wurde uns gesagt, dass die

Kinder zur neuen Familie passen, man könne auch nicht genau erklären, wie das funktioniert. Das Universum und so... Wir haben damals milde gelächelt. Heute geben wir gerne zu: Es ist wirklich so. Sogar die anfangs sehr skeptischen Großeltern finden, dass Leon sich wie das letzte fehlende Stück in das Familienpuzzle einfügt. Vielleicht wirkt hier tatsächlich der Heilige Geist...

SCHAFFEN WIR DAS?

Auch wir hatten anfangs viele Ängste: Werden wir ein fremdes Kind genug lieben? Wie wird der Kontakt zur leiblichen Familie sein? Wie gehen wir mit Gewalt, psychischen Problemen, chronischen Erkrankungen, Drogen um? Und vor allem: Kann uns das Kind wieder weggenommen werden? Es kommt nur sehr selten vor, dass Kinder wieder in die Herkunftsfamilie rückgeführt werden, aber der Gedanke hing doch monatelang wie ein Damoklesschwert über uns. Tatsächlich gab es viele Termine mit der Familiengerichtshilfe und es dauerte ein Jahr, bis endlich der finale Beschluss des Familiengerichts vorlag.



Trotz Herausforderungen will die Geschichte Mut machen: Pflegeeltern werden dringend gesucht.

© UNSPLASH.COM/LA-REL EASTER

Uns ist bewusst, dass wir sehr großes Glück haben: Der Kontakt zu den leiblichen Eltern ist sehr gut, die Zusammenarbeit mit der für uns zuständigen Sozialarbeiterin bei der MA 11 funktioniert ausgezeichnet. Als Pflegeeltern hat man regelmäßig Kontakt zur Wiener Kinder- und Jugendhilfe, man muss Entwicklungsberichte abgeben und Hausbesuche zulassen. Leon ist ein gesundes, sehr lebhaftes, fröhliches, sensibles, aufmerksames, gescheites Kind. All das ist nicht selbstverständlich und wir danken Gott, dass unsere Familie so gesegnet ist.

Wir wissen, dass spätestens in der Pubertät schwierige Diskussionen auf uns zukommen werden („Du bist nicht meine richtige Mutter / mein richtiger Vater“). Wir wissen, dass andere Pflegefamilien große Schwierigkeiten mit den leiblichen

Eltern haben und viele Kinder in ihren Herkunftsfamilien körperliche oder seelische Verletzungen erfahren haben, an denen sie noch jahrelang leiden. Dennoch wollen wir mit unserer Geschichte auch andere ermutigen: Es werden Pflegeeltern gesucht – sowohl für die Langzeitpflege als auch für die Krisenpflege. Ja, es gibt viele Herausforderungen, aber die bringt das Leben mit Kindern immer mit sich.

HERZENSSACHE

Wir haben beide keine Geschwister und wissen nicht um dieses besondere Band. Mit der Aufnahme eines Pflegekindes konnten wir unserer Tochter diese unvergleichliche Art der Liebe und Bindung ermöglichen. Eine abgedroschene Phrase, aber darum nicht weniger wahr: Die Liebe wird mehr, wenn man

sie teilt. Und so stellt sich auch die Frage nicht, ob man das leibliche Kind mehr liebt. Wir haben zwei Kinder und wir lieben sie beide.



MICHAEL SCHIMPL (VBN)

ist IT-Angestellter im Österreichischen Bundesrechenzentrum. Mit seiner Frau Ursula v. Rubina (vbn) hat er seit 2015 eine leibliche Tochter und seit 2022 einen Pflegesohn. Neben seinem Zivilberuf und seiner Familie ist er als Diakon in der Wiener Augustinerkirche tätig.

© Erzdiözese Wien/Schonlaub

WARUM FAMILIE UND BERUF FÜR VÄTER UNVEREINBAR SIND (UND WARUM NICHT)

Vaterschaft und Beruf prallen oft schmerzhaft aufeinander – doch gerade in dieser Spannung liegt die Chance zu wachsen. Warum echte Präsenz, klare Prioritäten und Liebe helfen, das scheinbar Unvereinbare doch vereinbar zu machen.

Loriot hat in Bezug auf die beiden Geschlechter gesagt: „Männer und Frauen passen einfach nicht zusammen.“

Und trotzdem müssen sie nicht nur miteinander auskommen, sondern erfahren Lebenssinn und Lebensfreude gerade im permanenten Überwinden ihrer Unvereinbarkeit. Das stimmt auch im Bezug auf Beruf und Vaterschaft, schon gar in der postagraren Welt, in der die allermeisten Väter die gemeinsame Wohnstätte verlassen müssen, um ihrer Arbeit nachzugehen: Die Reibung zweier Welten, zweier Berufungen holt uns immer wieder aus der Komfortzone in die Lernzone – und nur dort wachsen wir. Das macht das Leben spannend und fruchtbar.

Wir bekamen unsere acht Kinder im Lauf von 16 Jahren. Meine Frau hat den Einstieg in das Berufsleben durch die erste Geburt verpasst und erst danach wieder gefunden. Wir hatten also weitgehend eine Trennung von Kind (sie) und Karriere (ich). Das Problem Nummer eins eines solchen Arrangements ist: Die Frau wünscht ihrem Mann

eine steile Karriere, ihrer Familie ein ordentliches Einkommen – und sich selber, dass der Mann immer zuhause ist, wenn sie ihn braucht. Unvereinbar, wie gesagt.

Problem Nummer zwei: Ein Mann ist nicht multitasking-fähig. Wenn ich in der Früh das Büro betrete, lässt mich eine geheimnisvolle Naturkraft alles vergessen, was nicht mit meinem Beruf zusammenhängt. Möglicherweise kann ich sogar noch in den ersten fünf Minuten daran denken, dass ich meiner Frau versprochen habe, die Werken-Lehrerin anzurufen, weil unser Sohn den Schal nicht stricken will. Aber wenn dann die Assistentin hereinschaut und sagt: „Da wären Rechnungen freizugeben“, ist die Erinnerung an den Schal und alles andere auf einmal gelöscht. Sie taucht allerdings später urplötzlich wieder auf – wenn ich am Heimweg auf dem Handydisplay sehe, dass meine Frau versucht hat, mich anzurufen, als es für die Werken-Lehrerin noch nicht zu spät gewesen wäre.

Eine Frau kann kaum verstehen, warum ein Mann nicht an die

Anforderungen seines Berufes und an seine familiären Aufgaben gleichzeitig denken kann: Sie kann es doch auch! Warum ist ihr Mann nicht jederzeit erreichbar, so wie sie selber? Und auch Kinder wollen mehr Präsenz jenes Helden, den sie in ihrem Vater sehen, solange sie ihn nicht durchschaut haben.

Wie also überwindet man die Unvereinbarkeit?

FÜR MICH HAT SICH ALS HILFREICH ERWIESEN:

1.

Im Zweifel ist die Familie immer das Wichtigere: zuerst die Ehefrau, (denn Mann und Frau bilden gemeinsam das Schiff, auf dem die Kinder lernen, in die Welt hinauszusegeln), dann die Kinder und dann erst der Beruf. Familie bedeutet, das Wohl seiner Familie zum allerersten Lebensinhalt zu machen.



Zwischen Job und Vatersein wächst man an Präsenz, Prioritäten und Liebe.

© UNSPLASH.COM/BEN-WICKS

2.

Für alles Wertvolle im Leben muss man Opfer bringen. Eine Entscheidung für etwas ist immer auch eine Entscheidung gegen etwas anderes. Wer eine Familie gründet, entscheidet sich gegen die totale Verfügbarkeit im Beruf. Und gegen das vollständige Ausleben seiner Hobby-Leidenschaften. Um ein guter Ehemann und Vater zu sein, braucht es im Herzen und im Kopf diese Ordnung der Dinge.

3.

Ohne innere Großzügigkeit geht es nicht. Sonst ertrinkt man im Meer der frustrierten Ansprüche. Kommen beide Ehepartner drauf, dass sich ihre Erwartungen an das Familienleben schmerzhaft nicht erfüllen oder dass ihre Kinder zu kurz kommen, ist die Lösung nicht, das Glück woanders zu suchen, sondern im Gespräch (Reden ist das Um und Auf!) und nötigenfalls beim Familientherapeuten. Gemeinsam gelebtes Gottvertrauen wirkt hier wirkliche Wunder – muss aber wie jede Tugend bis ins hohe Alter täglich eingeübt werden.

4.

Kinder brauchen nicht Quality-Time, sondern ansprechbare Eltern. Ansprechbar heißt nicht: jederzeit anwesend. Sondern: aufmerksam sein, wenn das Kind es braucht. Darum sind für den Berufstätigen alle Familienzeiten kostbar und sollten genützt werden, um den Partner und jedes Kind immer besser kennenzulernen. Um eine Entdeckungsreise zu machen, aus der sich Dankbarkeit entwickelt für das, was man an seiner Familie hat.

5.

Übertrage deinen Ehrgeiz nicht auf die Kinder! Sie sind es dir nicht schuldig, für dich Erfolge zu erzielen und deinem Namen alle Ehre zu machen. Sie haben sich dich nicht ausgesucht, sie hatten keine Wahl. Wenn man das verstanden hat, ist der Weg frei, ihnen in den Begegnungen mit ihnen Geborgenheit zu geben und Kühnheit vorzuleben. Sie finden den ihnen gemäßen Weg dann schon alleine.

6.

Bemühe dich nicht um die Liebe deiner Kinder. Bemühe dich um deine Liebe zu ihnen. Das ist vielleicht das einzig wirklich Wichtige. Denn die Liebe wird dir den Weg zeigen, wie das Unvereinbare eben doch vereinbar wird.



DR. MICHAEL PRÜLLER

ist ein österreichischer Journalist, Jurist, ehemaliger stellvertretender Chefredakteur der österreichischen Tageszeitung Die Presse und seit 2011 Leiter des Amtes für Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation der Erzdiözese Wien. Er ist seit 1986 verheiratet und hat acht Kinder.

COULEUR

01/2026

IM FRÜHLING
IN DEINEM
BRIEFKASTEN!



SONDERTHEMA:

**HOLY MIX: WIE WIR HEUTE
AUFERSTEHUNG FEIERN**

DEINE VERBINDUNG ZUM COULEUR:

couleur@mkv.at / inserate@mkv.at



DAS TELEFONAT IM KREISSAAL

Kinder wie die Zeit vergeht. Ist das wirklich schon wieder zehn Jahre her, dass ich KVors wurde? Meine Frau bezeichnete diese Zeit im Nachhinein übrigens so: „Das war vermutlich der blödeste Zeitpunkt diese Funktion zu übernehmen!“ Warum hat sie das gesagt? Sie hat es mir ja erlaubt!

Der Grund ist einfach. Im Juli 2015 startete meine erste Funktionsperiode als Vorsitzender, im August 2015 kam unsere Tochter zur Welt, im Februar 2017 habe ich mein Unternehmen gegründet und 2020 kam Corona, weswegen sich unsere Amtszeit noch einmal um ein Jahr, bis Juni 2022 verlängert hat.

Wer mich kennt weiß, wie wichtig mir meine Familie ist. Wer mich wirklich kennt weiß aber auch, dass ich eher zur Kategorie „Kümmerer“ zähle, und daher versuche es vielen recht zu machen und für sie da zu sein. Das kann in besagter Konstellation schon zur Herausforderung werden.

Würde man den ersten Kartellsenior mit dem ich zusammenarbeiten durfte, Kbr. Julian Staltner v. Dareios (NBL), fragen, woran er sich bei unserer Zusammenarbeit erinnert, würde er vermutlich folgende Geschichte erzählen: „Ich habe ziemlich am Anfang unserer gemeinsamen Amtszeit mit Tasso telefoniert, weil wir Termine koordiniert und gemeinsame Vorhaben abgestimmt haben. Nach einer gewissen Zeit meinte er dann, dass er jetzt Schluss machen müsse, er sei gerade im Kreissaal und müsse sich jetzt seiner Frau widmen, die gerade wieder aufwacht.“



Walter Gröbinger erhielt am Pennälertagskommers 2024 das Ehrenband des MKV.
© MKV MEDIENTEAM - PATRICK TENGLER

Ab dem Moment war mir klar: Das mit dem MKV-Vorsitz wird nur dann so funktionieren, wie ich mir das vorstelle, wenn es mir gelingt die Arbeit für den Verband möglichst gut in meinen normalen Arbeitstag zu integrieren UND mit viel Disziplin.

Warum erzähle ich das? Und warum gerade in dieser Ausgabe?

Weil es in dieser Nummer auch um Work-Live-Balance geht. Ich gebe zu, ich gehöre zu jener Fraktion, die die Rufe nach einer Work-Live-Balance oft auch als Aufruf zu weniger Arbeit und Verantwortung versteht. Meiner Meinung kann man mit einer guten Zeiteinteilung und viel (innerer) Disziplin sehr viel mehr unter einen Hut bringen kann, als man anfangs denkt – wenn man es will? Und das Wollen ist der Casus

Knacksus: Nur so können einem viele, auch anstrengende Momente, die andere als (lästige) Arbeit oder Pflicht verstehen, als Freude gesehen und empfunden werden, was das Leben ungemein erleichtert.

Ich für mich glaube mittlerweile einen guten Mix für mich und mein Umfeld gefunden zu haben. Ob meine Frau auch der Meinung ist?



**WALTER
GRÖBLINGER
(OCW)**

*leitet seit 2017 seine eigene
PR-Agentur. Von 2015 – 2022
war der Vater einer Tochter
MKV Kartellvorsitzender.*

ZWISCHEN WIEN UND BAD AUSSEE - EINE LIEBE MIT LANGER LEINE

Eine Liebesgeschichte über zwei Jahrzehnte: vom ersten Fettnäpfchen bis zur Ehe, zwei Kindern und einem Neubeginn in Bad Aussee. Trotz Corona, Unsicherheiten und 300 Kilometern Distanz halten Humor, Vertrauen und Gespräche unsere Familie zusammen.



Gasthof Elisabeth nach dem Umbau.
© SCHÖNLAUB

Vor knapp 22 Jahren lernte ich meine heutige Frau Alice kennen. Die ersten Wochen hielt sie mich etwas hin – die 20-jährige Studentin wollte wohl prüfen, ob ein 8 Jahre älterer Mann wirklich zukunftstauglich ist (im Nachhinein typisch für eine halbe Schwäbin). Direktheit begleitete uns von Beginn an: Als sie beim zweiten Treffen nach meiner Wunschkindzahl fragte, nannte ich zwei oder vier. Warum nicht drei? Ich erklärte, gerade eine Verlobung mit einem „Sandwichkind“ gelöst zu haben. Ihre trockene Antwort: Sie wünsche sich drei Kinder – und sei selbst das Sandwichkind. Das erste von vielen Fettnäpfchen. Geworden sind es dann zwei.

Wir lernten uns über einen Couleurstudenten kennen, nach einer Vernissage. Alice hatte mit Verbindungen wenig am Hut, also lud ich sie von Anfang an zu Veranstaltungen ein. Mit den Jahren wurde mein Freundeskreis zu unserem, und später erhielt sie sogar Bänder zweier Mädchenverbindungen. 2008 heirateten wir in Tracht und Couleur in Bad Aussee. 14 Monate danach kam Florian, weitere vier Jahre später Sophie.

Beruflich war ich seit meinem 21. Lebensjahr Kommunikationstrainer, während Alice nach einer Bankkarriere bis heute in einer privaten Bildungseinrichtung arbeitet. Wir sind kein Paar, das aneinanderklebt – jeder braucht

seinen Freiraum. Als eine Freundin scherzhaft fragte, wie man mit einem Schützen umgeht, meinte Alice nur: „Leine lang lassen, dann kommen sie wieder.“ Jeder wusste sofort, was gemeint war.

Meine Freizeit war über zwei Jahrzehnte geprägt von Engagement in diversen Verbindungen, Bezirkspolitik, Lions Club und mehr. Weihnachten 2017 erhielt ich dann einen Anruf eines Bundesbruders Ostaricae, der fragte, ob ich nicht im Sommer 2018 drei Monate lang ein 60-Bettenhaus in Bad Aussee leiten wolle – das Elisabeth-Heim. Auf meinen Hinweis, dass ich von Gastronomie keine Ahnung habe, meinte er nur: „Aber du redest gern!“ Gemeinsam mit einem Leibfuchsen verbrachte ich dort die erste Saison. Es war spannend, anstrengend, frustrierend – und faszinierend. Die Gegend, die Menschen und das völlig neue Umfeld ließen mich nicht mehr los.

2019 verkaufte ich endgültig meine Firmenanteile und zog – mit Alice abgesprochen – vorerst alleine nach Bad Aussee. Die Umbaupläne zum Hotel waren eingereicht und bewilligt, die Betriebsanlage war ab März 2020 genehmigt – und genau 14 Tage nach Eröffnung kam Corona.



Die Beginne in Bad Aussee.

© SCHÖNLAUB

Wir mussten zusperrern, und Alice zog mit den Kindern für einige Wochen ins Elisabeth-Heim. Für unsere Familie wurde diese unsichere Zeit zu einer echten Quality Time: Die Kinder tobten sich auf 2.500 m² Wohnfläche und 30.000 m² Grundstück aus, während wir Erwachsenen uns mit Haus- und Gartenarbeiten ablenkten.

Doch dann kam die Zäsur: Alice stellte fest, dass ein Nachzug nach Aussee vorerst nicht infrage kam. Keine Bank gewährte Kredite, die Zukunft des Projekts war ungewiss – und gleichzeitig Wohnung, Job und Freundeskreise aufzugeben, war ihr zu riskant. Die folgenden drei Tage waren die anspruchsvollsten unserer Partnerschaft. Doch durch viele Gespräche fanden wir einen Weg: Alice kaufte ihr erstes

eigenes Auto, und wir beschlossen, jedes Wochenende und jeden Urlaub gemeinsam zu verbringen. 300 Kilometer Distanz und drei bis vier Stunden Fahrzeit bleiben eine Herausforderung – aber wir meistern sie.

Wir sind beide Menschen, die Freiraum brauchen, und gleichzeitig gibt es heute alle Formen der Kommunikation. Ob Schulthemen oder Hotelumbau – wir sprechen über alles. Die gemeinsame Zeit in Wien oder Aussee ist umso wertvoller. Bei unserer Hochzeit versprach ich Alice, sie ein Leben lang zum Lachen zu bringen – und sie bestätigt gerade neben mir, dass ich das bisher eingehalten habe. Humor und Ausgeglichenheit sind das Fundament unserer Ehe.

Einige Jahre wird unsere „partielle Fernbeziehung“ noch dauern, bis die Kinder ihre Schulformen abgeschlossen haben. Dann will Alice nach Aussee ziehen – so der Plan.



SEBASTIAN GIMBEL (ASO)

ist verheiratet mit Alice und Vater zweier Kinder und Unternehmer seit 1997. Nach Funktionen als BMV-Vorsitzender, BMV-Philistersenior, Landesschulungsleiter und LFI-Geschäftsführer sowie als Clubobmann der ÖVP Innere Stadt leitet er seit 2019 den Gasthof/Hotel Elisabeth.

MEIN ZUKÜNFTIGES LEBEN

Man kann sicher nicht in die Zukunft schauen, das hätte ein paar Vorteile und auch Nachteile, aber wir können trotzdem uns die Zukunft gestalten, vorstellen und erstellen, deshalb zeige ich meine bisherigen Vorstellungen.

Ich finde, man sollte ein abwechslungsreiches Leben gestalten. Einen Job haben, der nicht immer das Gleiche ist, wie durch die Welt zu reisen oder immer mit anderen Personen zu arbeiten. Man sollte nicht immer nach dem bestbezahlten Job suchen, sondern nach einen, der am meisten Spaß macht und der alle Ziele von dir möglich machen kann, wie ein Auto zu kaufen. Einen Beruf mit Weiterbildung, Aufstiegschancen, angenehmen Mitarbeitern und ausreichend Kapital, ist eines meiner Hauptziele für die Zukunft.

Ein zusätzliches Ziel wäre es, eine Familie zu gründen, ein Haus in einem gut vernetzten Dorf in den Bergen zu bauen und vielleicht auch eine Katze haben. Um eine Lebensgemeinschaft aufzubauen, braucht man als erstes eine passende Frau. Am besten hätte sie ähnliche Interessen, wie Sport, Kreativität, uvm., aber sie sollte immer noch ihre eigene Meinung haben. Wenn ich Kinder haben würde, hätte ich gerne 2, das wäre die perfekte Anzahl für mich. Ich wachse selbst in den Bergen, in einer ruhigeren Gegend, auf und das wäre perfekt. Man hat schnellen Zugang zu der Natur und es ist nicht so viel los im Dorf, die Verbindung zu anderen Orten ist nicht die Beste, es passt, solange man einen Bahnhof im Ort hat.

Für die Zukunft bei der Verbindung habe ich mir noch nicht solche



Auf der Bucket-List: Bungeejumping und Fallschirmspringen.

© UNSPLASH.COM/SEBASTIAN-COMAN

Gedanken gemacht. Jetzt gerade genieße ich meine Zeit als Fuchs bei der Mittelschulverbindung Ambronja Innsbruck im ersten Semester, dann werde ich schauen, meine Branderprüfung und Burschungsprüfung zu machen. Wahrscheinlich mache ich noch einiges für die Verbindung. Wer weiß, was noch kommt?

Noch ein paar zusätzliche Sachen, die ich gerne in der Zukunft machen würde: Bungeejumping von der Europabrücke(192m), Fallschirmspringen oder nach Amerika fliegen.

Das wären meine Vorstellungen für die Zukunft, die abwechslungsreich und auch ein bisschen chaotisch sein darf.



**JONATHAN
FRIESSER
(ABI)**

*ist Schüler an der HTL Anichstraße
in Seefeld in Tirol. Seit dem
Wintersemester 2025/26 ist er
Mitglied e.v. Ambronja Innsbruck.*

GESICHTER, DIE BEWEGEN WEINGUT MATTHIAS RECKENDORFER

Wein, der wachsen darf: Ein MKVer setzt auf Geduld, Natur und das stille Potenzial von Riesling und Weißburgunder.

Mein Augenmerk liegt auf der Produktion von Weißwein und Sekt. Die Hauptsorte in unserem Betrieb ist – wie es in Niederösterreich und vor allem im Weinviertel üblich ist – der Grüne Veltliner. Weit unterschätzt und noch zu wenig vor den Vorhang geholt sind jedoch die Sorten Weißburgunder und Riesling, die bei uns an der March schon seit Generationen zu Hause sind. Besonders diese Sorten verdienen mehr Aufmerksamkeit, denn sie spiegeln das Potenzial unserer Region in einer Tiefe wider, die man oft erst auf den zweiten Blick erkennt. (Weitere Informationen dazu finden sich in den beiliegenden Dokumenten und Links – dort gibt es hervorragendes Material.)

Ich durfte im Jahr 2019 unseren Familienbetrieb in achter Generation übernehmen. Schon damals war mir – mit 16 Jahren – klar, dass dies einer meiner größten Träume und Ziele ist. Bis dahin wurde der Betrieb von meinen Großeltern als typisch gemischter landwirtschaftlicher Hof geführt, mit Weinbau, Ackerbau und Viehhaltung, und anschließend von meinen Eltern als Weinbaubetrieb im Nebenerwerb.

Für mich stand jedoch fest: Wenn ich den Betrieb weiterführe, dann **hauptberuflich** – als Winzer, der sich voll und ganz auf die Qualität und auf die Natur konzentrieren

kann. Besonders gereizt hat mich das Arbeiten mit der Natur, der Kontakt mit vielen unterschiedlichen Menschen und vor allem die Herausforderung, ein Produkt vom ersten Schritt im Weingarten bis zum fertigen Abfüllen zu begleiten. Wein ist ein lebendiges Produkt, das sich ständig weiterentwickelt. Er entsteht im Weingarten, wo man neun Monate auf perfekte Trauben hinarbeitet, und wird danach viele Monate oder sogar Jahre im Keller begleitet. Zeit geben – und Zeit lassen – spielt dabei eine große Rolle.

Was bedeutet Erfolg für dich?

Erfolg bedeutet für mich **innere Zufriedenheit** – und dass meine Weine Menschen Freude bereiten. Am liebsten mitten in der Gesellschaft.

Was bedeutet Glück für dich?

Glück ist für mich, dass mein Beruf auch meine **Berufung** ist. Wenn man jeden Tag in und mit der Natur arbeitet, begreift man erst richtig, was sie uns gibt und welches Glück wir haben.

Welche Werte sind dir im Leben am wichtigsten?

Vertrauen, Zuverlässigkeit, Sinnstiftung, Weiterentwicklung und Glaube.

Welche Fähigkeiten sollte man unbedingt entwickeln, um erfolgreich zu sein?

Durchhaltevermögen, Geduld, Empathie und Lernbereitschaft.

Gab es einen Moment, in dem du fast aufgegeben hättest – und was hat dich weitermachen lassen?

Zum Glück hatte ich diesen Moment noch nicht. Aber die Natur fordert uns jedes Jahr aufs Neue heraus und zeigt uns, wer den Ton angibt – und dass man sich wirklich auf sie einlassen muss.



MATTHIAS RECKENDORFER (RNK)

Vom Weinviertler Bauernsohn zum gefeierten Jungwinzer: 2019 übernahm der damals 20-Jährige in 8. Generation das elterliche Weingut in Ollersdorf und wagte den Sprung zum Vollerwerbsbetrieb. Nach Ausbildung in Klosterneuburg und internationalen Stationen folgte 2021 die Krönung als beliebtester Nachwuchswinzer Niederösterreichs. Heute setzt er auf Bio und Nachhaltigkeit.

VOM ESSTISCH ZUR WOHNKÜCHE

WIE SICH DAS FAMILIENBILD IM RAUM VERÄNDERT HAT

Wenn wir heute ein Wohnzimmer betreten, sehen wir ein Bild, das vor hundert Jahren kaum denkbar gewesen wäre: offene Wohnküchen, flexible Möbel, Zonen für Rückzug und Begegnung zugleich. Räume erzählen Geschichten. Kaum ein Raum erzählt so viel über gesellschaftlichen Wandel wie das Wohnzimmer. Dieser Raum spiegelt direkt wider, wie Familie gedacht, gelebt und organisiert wird.

Noch vor wenigen Jahrzehnten war der große Esstisch das Herzstück des Familienlebens. Hier wurde gemeinsam gegessen, gearbeitet, gelernt und geredet. Nähe war strukturell eingebaut: Wer zur Familie gehörte, saß mit am Tisch. Der Raum zwang zum Austausch, und die Rollen waren klar verteilt. Die Mutter bereitete das Essen vor, der Vater führte Gespräche, Kinder hatten zugehört, zu warten und zu lernen.

Diese Struktur formte ein klares, oft hierarchisches Familien- und Rollenbild. Der Tisch war nicht nur Möbelstück, sondern Bühne der Ordnung. Gemeinsamkeit bedeutete Anwesenheit und Abweichungen davon waren selten vorgesehen.

TECHNISIERUNG, WOHLSTAND UND NEUE FREIHEITEN

Mit dem Wohlstand der Nachkriegszeit verschoben sich die Prioritäten im Wohnraum und damit auch im Miteinander. Das Wohnzimmer löste sich aus seiner repräsentativen Funktion und wurde zunehmend zum alltäglichen

Treffpunkt. Gleichzeitig wuchs die Bedeutung privater Rückzugsräume: Kinder bekamen eigene Zimmer, später sogar eigene Medienwelten. Familie wurde nicht mehr als ständige Einheit gedacht, sondern als Gefüge mit individuellen Bedürfnissen.

Die Wohnküche, heute ein Klassiker moderner Grundrisse, symbolisiert diese Entwicklung. Sie verbindet Gemeinschaft und Flexibilität und löst die strenge Trennung von Arbeit, Versorgung und Erholung auf. Rollen werden weniger durch räumliche Zuweisungen festgelegt. Wer kocht? Wer deckt den Tisch? Wer kümmert sich um die Kinder? All das ist unterliegt heute nicht mehr klar definierten Rollen, es ist weniger selbstverständlich als früher und wird neu verhandelt.

VERÄNDERTE FAMILIEN- KONSTELLATIONEN VERÄNDERN RÄUME

Parallel zu diesen baulichen Neuerungen wandelte sich auch das Verständnis davon, was „Familie“ eigentlich bedeutet. Die klassische Kernfamilie, „Vater, Mutter,

Kinder“, dominiert zwar noch immer viele Vorstellungen, ist aber längst nicht mehr die einzige oder häufigste Realität.

Patchwork-Familien, Alleinerziehende, gleichgeschlechtliche Eltern, Mehrgenerationenhaushalte, Wahlfamilien und temporäre Lebensgemeinschaften prägen mindestens ebenso den Alltag unserer Gesellschaft.

Diese Vielfalt stellt auch neue Anforderungen an den Wohnraum:

Rollen sind flexibler, Verantwortlichkeiten werden geteilt, manchmal zwischen Erwachsenen, die nicht miteinander verwandt sind. Entscheidungsprozesse müssen ausgehandelt werden, statt sich auf Traditionen zu stützen.

Das Wohnzimmer hat darauf reagiert: Es wird heute weniger als Ort der Repräsentation verstanden und mehr als Raum des Aushandelns. Wer nutzt es wann? Braucht jemand Ruhe? Braucht jemand Gesellschaft? Zusammenleben bedeutet nicht mehr, immer gleichzeitig dasselbe zu tun, sondern im selben



Vom Esstisch zur Wohnküche - wie sich das Familienbild im Raum verändert hat.

© UNSPLASH.COM/LAURA FUHRMAN

Raum Platz für Verschiedenheit zu ermöglichen.

GEMEINSAMKEIT ALS BEWUSSTE ENTSCHEIDUNG

Früher war die familiäre Gemeinschaft räumlich erzwungen. Alle saßen am Tisch, weil der Platz begrenzt war und die sozialen Erwartungen eindeutig. Heute muss Gemeinschaft bewusst gestaltet werden. Sie entsteht nicht mehr aus Pflicht, sondern aus Entscheidung. Das ist einerseits eine Errungenschaft: Familien können individueller, gleichberechtigter, freier leben. Andererseits verlangt es mehr Kommunikation und aktives Miteinander.

Viele Familien schaffen heute bewusst „Ritualinseln“: Gemeinsames Kochen, Gespräche beim Essen, feste Zeiten für Austausch. Der Tisch spielt dabei wieder eine Rolle,

aber eine weniger autoritäre. Er ist Treffpunkt, nicht Bühne.

DER RAUM ALS SPIEGEL UNSERER WERTE

Das Wohnzimmer zeigt somit einen grundlegenden gesellschaftlichen Wandel:

- von klaren Hierarchien hin zu flexiblen Rollen,
- von starren Familienbildern zu vielfältigen Lebensformen,
- von Pflichtgemeinschaft zu freiwilliger Verbundenheit.

Die Familie von heute, in all ihren Formen, braucht Räume, die Anpassung, Offenheit und Dialog ermöglichen. So wie sich der Wohnraum geöffnet hat, hat sich auch das Verständnis davon geöffnet, wie man zusammenlebt. Familie und die Verbindung ihrer Mitglieder zueinander, ist heute kein klar

strukturiertes Modell mehr, sondern oftmals ein Prozess, der einem ständigen Wandel der Beziehungen zueinander unterliegt.

Vielleicht ist das der wichtigste Wandel der letzten hundert Jahre: Nicht der Wechsel vom Esstisch zur Couch oder von der Stube zur Wohnküche, sondern der Übergang zu einem neuen, anderen Familienbild, in dem Miteinander verhandelt, gestaltet und gelebt wird – jeden Tag neu.



WALTER GRÖBLINGER (OCW)

leitet seit 2017 seine eigene PR-Agentur. Von 2015 – 2022 war der Vater einer Tochter MKVKartellvorsitzender.

PAPA, BITTE GEH NICHT!

Ein gängiges Klischee in Österreich lautet, dass bei Scheidungen Frauen die Opfer und Männer ohnehin froh darüber wären, die Last der Kindererziehung nicht mehr tragen zu müssen. Das ist aber nur die halbe Wahrheit. Die Trennung der Kinder von ihren Vätern verursacht dramatische und traumatische Schmerzen.



Emotionale Abschiede, die sich wiederholen.
© UNSPLASH.COM/HLIZNITSOVA

Alle zwei Wochen spielt sich in meinem Leben die gleiche Szene ab: Wenn ich meine beiden Töchter zu ihrer Mutter zurückbringe, hängt sich die Ältere an meinen Hals und weint. Sie bittet „Papa, bitte geh nicht. Du fehlst mir so sehr.“ Ich kann in diesen Situationen die Tränen nur schwer kontrollieren. Wenn ihre Mutter ihr dann aus dem Hintergrund zuruft „Verabschiede dich lieber von deinem Vater, es wird nicht besser, wenn man es in die Länge zieht“, umarme ich mein Kind nochmals und versuche, es aufzumuntern.

Vier Jahre nach der Scheidung hat sich eine gewisse Normalität eingespielt. Für mich ist es, ganz ehrlich gesprochen, eine Befreiung gewesen. Das Leben in dieser Ehe war kein Vergnügen, sondern hat mich runtergezogen, depressiv gemacht.

Wir haben keinen Draht mehr zueinander gefunden, und in ihrer Familie bin ich stets ein Außenseiter geblieben. Meine berufliche Tätigkeit hat zu vielen Vorwürfen geführt: „Du bist ständig weg. Woher weiß ich, dass du nicht fremdgehst?“ war ein normaler Satz. Natürlich reine Paranoia, aber was hilft das schon, wenn das Selbstvertrauen angeknackst ist.

Eines Tages schließlich beschloss sie, sie wolle die Scheidung. Versuche einer Paarmediation wurden zuvor abgelehnt. Als sie mit dem Anwalt kam, habe auch ich mir Rechtsbeistand gesucht. Meine Anwältin nahm mir jede Illusion: „Sie haben sich nichts zuschulden kommen lassen, also kann man Ihnen das Sorgerecht nicht nehmen. Aber Ihre Frau ist nicht erwerbstätig, Sie schon – also wird aus Sicht des

Gerichts das Aufenthaltsrecht bei der Mutter verortet werden.“

So nahm das alles seinen Lauf. Seither bin ich mit meiner Ex-Frau in einem gewissen Kontakt, was die Logistik der Kinderbetreuung betrifft, ich darf sie im Grunde jedes zweite Wochenende sehen. Vereinbart waren darüber hinaus drei Urlaubswochen im Sommer sowie alternierend Weihnachten und Ostern. Es ist fast unnötig zu sagen, dass das nicht funktioniert: Spätestens im Advent wird mir mitgeteilt, die Kinder hätten von sich aus den Wunsch geäußert, den Heiligen Abend mit der mütterlichen Seite zu verbringen. Was soll man da als Vater tun? Ich möchte um keinen



Wenn ich meine beiden Töchter zu ihrer Mutter zurückbringe, hängt sich die Ältere an meinen Hals und weint. Sie bittet „Papa, bitte geh nicht. Du fehlst mir so sehr.“ Ich kann in diesen Situationen die Tränen nur schwer kontrollieren.

Der Autor



Streit auf dem Rücken der Kinder.

© UNSPLASH.COM/NILSEN

Preis auf dem Rücken meiner Kinder streiten, wo sie zu Weihnachten zu sein haben. Weihnachten! Das Fest der Freude, der Liebe, ein Familienfest. Also gibt man nach. Und verbringt den Heiligen Abend allein zuhause.

Im internationalen Vergleich ist das Scheidungsrecht in Österreich besonders männerfeindlich. Andernorts (Schweden, Dänemark, Belgien als Beispiele) wird nach einer Scheidung von einem 50-50-Modell der Kindesbetreuung ausgegangen. Im Einvernehmen können die Eltern entscheiden, davon abzuweichen. In Österreich ist der Standardfall, dass die Mutter die Kinder bekommt – und damit auch Anspruch auf Kindesunterhalt. Für viele Männer ist das der finanzielle Albtraum: Bei zwei Kindern geht das bis an 40% des Jahresnettos (!), was bei einem Monatsnettoeinkommen von 3200 Euro gut 1500 Euro monatlichen Zahlungen entsprechen kann. Diese

Summe ist übrigens unabhängig davon, ob die Frau ein Einkommen oder gut geerbt hat. Meine Ex-Frau ist bis heute nicht erwerbstätig.

Ein unlängst im renommierten Wall Street-Journal veröffentlichter Report hat aufgezeigt, dass in einigen US-Bundesstaaten, die vor etwa 10 Jahren zum 50-50-Modell übergegangen sind, die Scheidungsraten signifikant (um gut ein Drittel) gesunken sind – mit entsprechenden Auswirkungen auch auf Unterhaltsansprüche. Dass der finanzielle Anreiz hier zumindest ein Faktor war, ist naheliegend.

Das zu hinterfragen wäre auch im Sinne der Mütter. Viele alleinerziehende Mütter arbeiten nur Teilzeit (oder in seltenen Fällen, wie im Falle meiner Ex-Frau gar nicht), weil die Betreuungspflichten es nicht anders ermöglichen. Das führt zu schlechterer Karriereentwicklung und am Ende auch zu Pensionslücken. Der

Gender Pay Gap ist in Österreich zu einem nicht unerheblichen Anteil durch die scheidungsrechtliche Lage mit beeinflusst.

Das Bild, das ein Kind nur eine Mutter, aber keinen Vater braucht, ist wohl wirklich antiquiert. Es schadet nachweislich den Kindern, von ihren Vätern entfremdet zu werden. Für die Väter ist es oft eine emotionale Qual. Und auch für die Mütter wäre es eine Hilfe, hier zu einem moderneren Verständnis der Elternrollen zu gelangen.

Den Schmerz meiner Töchter muss ich weiter ertragen. Es wäre schön, wenn das in Zukunft nicht mehr so normal wäre.

Der Autor dieser Zeilen ist MKVer, lebt in Scheidung und möchte aufgrund des persönlichen Charakters dieser Zeilen anonym bleiben.

WAS, DU GEHST ALS MANN IN KARENZ?

„Was, du gehst als Mann in Karenz? Du schiebst also dein Kind zur Oma ab und machst dir eine gute Zeit?“ Na bravo, dachte ich mir damals. Wenn das die Ausgangsbasis ist, kann ja nichts mehr schiefgehen. Aber was bedeutet es eigentlich, als Mann in Karenz zu gehen? Und was kommt da wirklich auf einen zu?



Die Bedeutung der Verantwortung für ein kleines Wesen.

© UNSPLASH.COM/TOA-HEFTIBA

Zuerst einmal: Die Karenzgeldmodelle sind eine kleine Wissenschaft für sich. Man glaubt ja, beim zweiten Kind kennt man sich aus – bis der Termin näher rückt. Plötzlich wird einem bewusst: Vier Monate sind lang. Sehr lang. Und dann schleicht sich die Frage ein: Bin ich dem gewachsen? Schließlich ist

man für ein kleines Wesen verantwortlich, das im Grunde nur zwei Modi kennt: essen und schreien.

Und dann kommt das Leben dazwischen – im wahrsten Sinn. Plötzlich wickelt man am Stephansplatz oder landet mit dem Baby in einer Damentoilette in Rom

(die römischen Frauen nehmen das übrigens erstaunlich gelassen – deutlich gelassener als manche Österreicherinnen).

Dabei ist es ja nicht so, dass Männer gesellschaftlich ermutigt würden, in Karenz zu gehen. Laut einer Umfrage gelten Männer, die mehr Zeit mit dem Kind verbringen wollen, als weniger ambitioniert. Beförderungen? Eher schwierig. Und obwohl viele Führungskräfte angeblich positiv gegenüber Väterkarenz eingestellt sind, zeigt der Alltag oft ein anderes Bild.

Ich habe Glück: Mein Unternehmen ist tatsächlich familienfreundlich. Trotzdem ist Karenz ein finanzieller Einschnitt, den viele Familien nicht stemmen können – oder glauben, nicht stemmen zu können. Männer verdienen öfter mehr, also bleibt die traditionelle Rollenverteilung bestehen. Das ist nicht böse gemeint, aber eben Realität.

Was die meisten Männer – mich eingeschlossen – unterschätzen: Zeit für sich gibt es plötzlich nicht mehr. Man denkt sich vorher großspurig: „Bei mir wird das anders sein.“ Ja, genau. Man kann 60 oder 70 Stunden arbeiten, das ist anstrengend, klar. Aber danach ist Feierabend – man geht noch auf ein



Das Talent der Kinder, Pläne zu pulverisieren.
 © UNSPLASH.COM/XAVI-CBRERA

Bier, genießt ein bisschen Ruhe. Mit Kindern? Vergiss es.

Mein hochmotivierter Plan für die Karenz bestand aus täglichen Ausflügen, einer Fortbildung, wieder Sport machen und natürlich ein wenig Erholung vom Job. Tja. Kinder haben ein Talent dafür, Pläne zu pulverisieren. Blaise Pascal hatte recht: „Wenn du Gott zum Lachen bringen willst, mach einen Plan.“ Mit einem Kind wird das Leben spontan. Mit zwei endet es im Chaos. Und ehrlich: Ich will gar nicht wissen, wie es mit drei oder mehr wäre.

Oft war ich einfach nur dankbar, wenn meine Frau heimkam und mir meinen Kleinen abnahm. Noch schöner waren die Tage, an denen

wir beide daheim waren – ein Team, das sich abwechselt zwischen Baby, Haushalt, Einkäufen und all den Dingen, die im Alltag untergehen.

Trotz aller Herausforderungen bin ich unglaublich froh über diesen Schritt. Dankbar für meine Frau, die mich unterstützt hat, auch wenn ich ständig ihre Ordnung über den Haufen geworfen habe. Und dankbar für die intensive Zeit mit meinen kleinen Wirbelwinden. Diese Monate haben unsere Beziehung unglaublich gestärkt.

Einer meiner liebsten Momente: Ich habe meiner Frau während eines stressigen Arbeitstags ein Foto geschickt. Kurz darauf rief sie an – unser Kleiner hatte das Bild gesehen, zu strahlen begonnen und ganz

aufgeregt „Papa! Papa!“ gerufen. Na gut, vielleicht klang es eher nach „Bababa“, aber ich nehme das.

Und genau in solchen Momenten weiß man wieder ganz genau, warum man das alles macht.



© Christian Mari

**STEPHAN
SCHÖNLAUB
(GFW)**

*ist der Pressefotograf der
Erzdiözese Wien. Er liebt
es Momente festhalten, die
bleiben. Er ist verheiratet und
Vater zweier Burschen.*

ROBUST UND RESILIENT

Familie als Fundament der Freiheit: Beim Landesfeiertag in St. Pölten wurde daran erinnert, dass Familien durch gegenseitige Verantwortung resilient machen. Gerade im digitalen Zeitalter zeigt sich: Das zeitlose Ideal schützt Jung und Alt vor Online-Gefahren – über Generationen hinweg.

Der Festakt im Festspielhaus St. Pölten zu Niederösterreichs Landesfeiertag stand zuletzt unter dem Meta-Motto „Familie“. Wolfgang Mazal, Rechtsgelehrter und Familienforscher, hat dort auf der Bühne wesentliche Grundhaltungen in Erinnerung gerufen; etwa, dass in einer Familie gegenseitig Verantwortung übernommen wird, über Generationen hinweg, und zwar nicht auf der Basis von Leistung oder Verdienst, sondern weil es eben Familie ist.

Das ist ein Beispiel dafür, wie Freiheit und Verantwortung stets zusammgehören. Denn in Teilen der Welt, die ähnlich geprägt sind wie unserer, ist es heutzutage so, dass man sich aus freiem Willen für die Gründung einer Familie entscheidet. Aus freien Entscheidungen resultiert gegenseitige Verantwortung Erwachsener; und jene von Eltern für Kinder.

Und auch die große Freiheit, die sich letztlich in liberalen Demokratien ausdrückt, basiert maßgeblich auf der Familie als kleinster Einheit, in der Menschen füreinander da sind, was sie resilient macht, wodurch sie weniger leicht manipuliert werden können. In Geschichte und Gegenwart bekämpfen totalitäre Regime das Ideal und die Praxis der Familie.

Die Familie ist ein robustes Gehäuse zum Schutz gegen persönliche

Schicksalsschläge, gesellschaftliche Verwerfungen, geschichtliche Unbillen. Die „romantische Dimension“ in der Definition von Familie ist in den vergangenen zwei Jahrhunderten dazugekommen, wie Mazal anmerkte.

Hier sei erwähnt, dass in den vergangenen sechs Jahrzehnten in wiederkehrenden Wellen das Ideal von Familie in Frage gestellt wurde, insbesondere in Europa. Und tatsächlich musste und muss manche Fehlentwicklung korrigiert werden, im Sinne der Gleichberechtigung von Frauen und Männern sowie der Wahrung der Kinderrechte.

Immer wieder schien es so, als habe dieses Ideal ausgedient. Und ebenso oft hat sich bewiesen, dass es eben im Wesen eines Ideals liegt, zeitlos zu sein. Derzeit beweist sich das in der Rolle familiärer Bindungen beim Schutz von Kindern und Jugendlichen vor Online-Sucht, psychischen Problemen durch den falschen Konsum von Social Media, und Cybermobbing.

Die Politik ist angehalten, diese Themen mit großer Priorität zu bearbeiten. Nicht nur auf europäischer Ebene wird intensiv an Altersgrenzen und deren Durchsetzung sowie an Medienkompetenz gearbeitet.

Die Funktionen der Erziehung und Zuwendung in der Familie sowie

von elterlicher Liebe und Aufmerksamkeit kann keine staatliche Instanz und keine private Institution ersetzen. (Umso mehr muss man jenen Profis Respekt zollen, die Kinder und Jugendliche, denen derartige familiäre Strukturen fehlen, mit viel Hingabe betreuen.)

Nicht nur Kinder und Jugendliche sind online Gefahren ausgesetzt, auch Erwachsene. Der gegenseitige Schutz ein gutes Beispiel für die intergenerationale Dimension von Familie: Auch Kinder und Jugendliche helfen Erwachsenen, mit den Möglichkeiten und Gefahren online umzugehen.



**LUKAS
MANDL (KRW)**

*ist seit 2017 Mitglied des
Europäischen Parlaments.
Davor war der studierte
Kommunikationswissenschaftler
Abgeordneter zum
niederösterreichischen Landtag.*



HIER
KÖNNTE
DEINE
WERBUNG
STEHEN

MELDE DICH UNTER:

inserate@mkv.at

ZWISCHEN DANKBARKEIT UND SYSTEMFEHLER: MUTTERSEIN IN ÖSTERREICH

Österreich nennt sich gerne Digitalisierungsland. Doch beim Kinderbetreuungsgeld, beim Wiedereinstieg in den Job oder bei der Planung des Alltags mit Kindern zeigt sich: Vieles funktioniert noch immer nach alten Regeln – zum Nachteil von Familien.

Ohne Zweifel war es das Größte für mich, zwei gesunde Kinder zu bekommen. Dieses Glück und diese Dankbarkeit kann ich kaum in Worte fassen. Gleichzeitig öffnet ein neuer Lebensabschnitt auch den Blick für das, was gesellschaftlich noch im Argen liegt. Ich erspare euch das Jammern über Menschen, die Kinderwägen nicht ausweichen oder das Fehlen von Wickeltischen auf Herrentoiletten. Vielmehr frage ich mich, warum wir als Gesellschaft so schwer damit tun, echte Veränderung zuzulassen, obwohl die Möglichkeiten da wären.

Vor allem der digitale Wandel beschäftigt mich. Homeoffice, flexible Arbeitszeiten, Arbeiten von überall – eigentlich eine Riesenchance, gerade für Eltern mit Betreuungspflichten. Und doch scheitert es oft an ganz analogen Grenzen: Öffnungszeiten von Kinderbetreuungseinrichtungen, Präsenzfetisch in Unternehmen, fehlendes Vertrauen. Viele Arbeitgeber haben zwar Software eingeführt, aber ihr Mindset nicht angepasst. Warum müssen Mütter nach der Karenz noch immer um ihren Job bangen

oder schlechtere Bedingungen akzeptieren als vor dem Baby?

Auch der Staat zeigt, wie ambivalent „Digitalisierungsland“ Österreich ist. Wir können Geld in Sekunden überweisen, jedoch Kinderbetreuungsgeld und AMS-Leistungen kommen erst „bis zum“ 8. oder 10. des Monats. Wer monatliche Fixkosten hat, merkt, wie sehr ein paar Tage Unsicherheit bedrücken können. Mindestsicherung kann jedoch noch am letzten den laufenden Monat ausbezahlt werden. Wieso gilt diese Logik nicht für alle, die auf staatliche Unterstützung angewiesen sind?

Und dann sind da jene Frauen, die kurz nach Jobbeginn schwanger werden? Wer nicht mindestens sechs Monate im Unternehmen tätig war vor Beginn des Mutter-schutzes, fällt durch das Raster des Kinderbetreuungsgeldes und das trotz jahrelanger Steuerleistung. Übrig bleibt eine einmalige Sonderzahlung, die selten reicht, um reale Lebenshaltungskosten zu decken.

Was sagt das über unsere Prioritäten als Gesellschaft aus? Feiern wir Kinder nur in Sonntagsreden oder sind wir bereit, Strukturen so zu verändern, dass Elternschaft nicht automatisch ein finanzielles und berufliches Risiko bedeutet?



© Schönlaub

**MARIE
THERESE
SCHÖNLAUB (VBN)**

Die studierte Historikerin ist Kommunikationsexpertin in Wien und Mutter zweier Kinder. Der Artikel spiegelt ihre persönliche Meinung und ihre Beobachtungen wider.

BEZEICHNUNG	PREIS
MKV-Medaille Bronze	29,00
Der Comment (<i>Auflage 2022</i>)	19,00
Österreichisches Budenkommersbuch „Pereat Tristitia!“ (<i>2022</i>)	12,00
Buch „Die Pennälertage des MKV 1933-2013“ - Orte, Daten, Festabzeichen	10,00
MKV Gesamtverzeichnis 2025 NEU! (Versand: 5,00 €)	43,00
Großes Österreichisches Kommersbuch (<i>2019</i>)	30,00
Großes Österreichisches Kommersbuch (<i>mit Nägeln, echtes Leder, 2019</i>)	97,00
Klaviersätze zum Großen Österreichischen Kommersbuch	9,00
Klaviersätze zum Großen Österreichischen Kommersbuch (<i>Mängelexemplar, leichte Beschädigungen am Einband</i>)	5,00
Kleines Österreichisches Kommersbuch „Cantus parat?“ <i>5., überarbeitete Auflage 2024</i>	7,50
MKV-Nadel (weißes Dreieck) mit Nadelsicherung	4,00



WEIHNACHTSAKTION: MKV-MEDAILLE - 3 + 1 GRATIS!

Bist Du auf der Suche nach einem Weihnachtsgeschenk für Deine Kartellbrüder?

Um Dir die zeitraubende Suche nach dem perfekten Geschenk zu ersparen, bieten wir bis Jahresende die beliebte MKV-Medaille in Bronze zur einmaligen Sonderaktion von 3 + 1 gratis an.

Statt € 116,- (€ 29,- pro Stück) zahlst Du jetzt nur € 87,- (plus Versandkosten) und erhältst mit dem Weihnachts-Rabatt 4 Medaillen zum Preis von 3.

Sichere Dir jetzt das Angebot und richte Deine Bestellung an shop@mkv.at

Aktion gültig bis 15.01.2026



BESTELLUNGEN BITTE AN
MKV, Laudongasse 16/3/1, 1080 Wien,
Tel. 01/523 74 34
shop@mkv.at

Angegebene Preise sind inkl. USt.,
ARA und in Österreich produziert.
Stand Dezember 2025. Erhältlich
solange der Vorrat reicht, Versand
gegen Kostenersatz möglich.

Rollen-/Bogenoffsetdruck
Werbemittlung/beratung
Verlagsproduktionen
Projektmanagement

knypartner

Kompetenz seit 1997



DEINE VERBINDUNG ZUM DRUCK

KNY & PARTNER

Christoph R. Kny v. Grizzly
TuM! FbM! Rg!

c.r.kny@knyundpartner.com
0043 676 310 67 14



Studieren in Salzburg. Wohnen im Paris-Lodron.

Im Herzen der Stadt. Leistbar.

Frisch renoviert bis Herbst 2023 warten
top-moderne Garçonnières auf Dich.
Natürlich ausgestattet mit Bad und Küche.

Abchecken. Einchecken.

heimplatz@lodronia.at
+43 664 43 28 253



Studentenheim Paris-Lodron  Das Haus der K.S.H.V. Lodronia

EUROPAS ZEUGEN DER EISZEIT GRÖNLAND – ISLAND – SPITZBERGEN



Es ist schwer vorstellbar und gleichzeitig faszinierend, dass Europa und Nordamerika einmal so ausgesehen haben wie Grönland und Spitzbergen heute.

Das vorliegende Buch möchte dazu beitragen, ein Gefühl für die unermesslichen Zeiträume zu entwickeln, in denen sich das Aussehen der Erde ständig verändert hat und auch weiterhin verändern wird. Zahlreiche Bilder zeigen die Schönheit arktischer Landschaften und stellen in Auswahl charakteristische Tiere und Pflanzen vor.

Behandelt wird auch die Besiedlung der Arktis durch die Ureinwohner und Europäer. Ebenso wird auf die Geschichte und die gegenwärtige Situation Grönlands, Islands und Spitzbergens eingegangen.

Der Autor Gerhard Deimel hat Island und Grönland zweimal bereist, Spitzbergen einmal.

MMag. Dr. Gerhard Deimel (FRW):

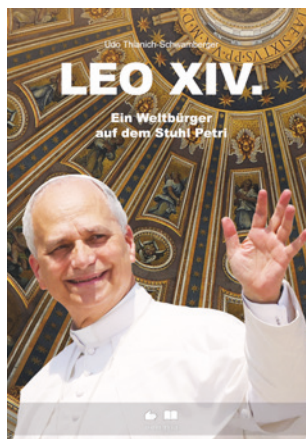
Europas Zeugen der Eiszeit Grönland - Island - Spitzbergen

234 Seiten, Hardcover
ISBN: 978-3-99181-972-1
UVP: 29,90 Euro

LITERATUREMPFEHLUNGEN

LEO XIV.

Ein Weltbürger auf dem Stuhl Petri



Mit „LEO XIV. Ein Weltbürger auf dem Stuhl Petri“, ist Udo Thianich-Schwamberger (HIE, FRW, LIW) einer von jenen Autoren die, sich früh an eine Buchveröffentlichung über Leo XIV. gewagt habe. Sein Buch unterscheidet sich aber von den An-

deren, indem es nicht wissenschaftlich, sondern als angenehmes Kennenlernen des neuen Papstes, den Ritualen im Konklave und einer politischen- und theologischen Analyse der ersten Reden und Predigten ein buntes Willkommens Profil zeichnet.

Das Buch vereint theologische Tiefe, persönliche Erinnerungen und kulturhistorische Reflexion. Im Vorwort von Kbr. P. Dominic Sadrawetz OSA, dem Prior und Regionalvikar des Augustinerordens in Österreich, wurde die augustinische Prägung des neuen Papstes als geistige Haltung beleuchtet.

Das Buch zeichnet das eindrucksvolle Porträt eines Papstes, der in den Armenvierteln Perus diente, in Chicago lehrte und in Rom Verantwortung für die Weltkirche übernahm und der dabei nie vergaß, dass Glaube zuerst Beziehung bedeutet.

Udo Thianich-Schwamberger (HIE):

LEO XIV.

EIN WELTBÜRGER AUF DEM STUHL PETRI

Edition Tolle Lege
Vehling Verlag 2025
151 Seiten
ISBN: 978-3-85333-369-3
UVP: 19,80 Euro
erhältlich bei Herder und Tyrolia



Glaube ist ein Feuer, das uns aktiv hält. (Papst Franziskus)

© ERZDIOZESE WIEN/SCHÖNLAUB

IMPRESSUM

Herausgeber: Mittelschüler-Kartell-Verband der katholischen farbentragenden Studentenkorporationen Österreichs (MKV)

Laudongasse 16, 1080 Wien;

Telefon: 01/523 74 34-0, **Fax:** 01/523 74 34-9,

E-Mail: kanzlei@mkv.at,

Internet: www.mkv.at;

ZVR-Zahl: 646503058

Geschäftsführer: Thomas Weickenmeier (CIK)

Vorstand: Thomas Weickenmeier (CIK), Simon Brandstätter (NBF),

Dr. Thomas Luzer (ADW)

Chefredakteur: Stephan Schönlaub (GFW), couleur@mkv.at

Mitarbeit: Walter Gröbinger (OCW), Gregor Schramm (AML),

Franz Schekolin (ASO)

Fotos: Sofern nicht anders angegeben: MKV, privat.

Layout: Gebrüder Pixel Kränkl & Sandpeck OG, Schließmannngasse 18/2,

1130 Wien, +43 676 3355520,

www.gebruederpixel.at

Auflage: 25.000 Stück.

Verkaufspreis: EUR 3,-, Jahresabo EUR 12,- (inkl. Porto Österreich).

Produktion, Druck und Anzeigenverwaltung:

Kny & Partner, Brühler Straße 116/2/2, 2340 Mödling,

office@knyundpartner.com, +43 676 3106714.

Verkaufsstellen: MKV-Kanzlei, Adresse s.o.

WSTV-Kanzlei, Wien 8, Laudongasse 16;

Denkmeyr Thomas, im Hatric 1, 8230 Hartberg; Wacker Norbert, Hall/

Tirol, Oberer Stadtplatz 9; Wacker Martin, Innsbruck, Museumsstraße 38,

Sezemyky Josef, Innsbruck, Bruneckstraße 162

Blattlinie: Das „Couleur“ ist die österreichweite Verbandszeitung des MKV und als solche politisch unabhängig. Ziel ist die Information aller Mitglieder und Interessenten im Rahmen eines kritischen, auf den Grundsätzen des MKV aufbauenden Jugend- und Mitgliedermagazins. Das Couleur versteht sich als Debattenmagazin, in dem Themen kontroversiell diskutiert werden können. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autorinnen und Autoren wieder. Sie müssen nicht der Meinung des Herausgebers entsprechen und verstehen sich nicht als Sicht des MKV. Im Sinne der Lesbarkeit und des Respekts verwenden wir die grammatikalisch korrekten Bezeichnungen, die beide Geschlechter umfassen.



Exklusives Eigentum in 1180 Wien, Cottage-Lage
Topstandard-Wohnungen mit Garagen in Mollgasse 15
perfekte Grün-Ruhelage ist werthaltig für Selbstnutzer.
Fußläufig: in 6 Minuten zur Station U6, Nußdorferstraße

Nachhaltigkeit des Niedrigenergiehauses (48 Tops):

- Siehe unsere Homepage: www.aviators.at
- **Stand 1.12.25:** 22 Wohnungen+Garagen sind schon verkauft!
- Auf Wunsch individuell: E-Ladestationen in Tiefgarage.

Vergleich zwischen garantierter Versicherungsrente und (Vorsorge-) Wohnungen in bester Lage (Schätzung):

Vorsorgewohnung	1180 Wien, Mollg.15	53 m ² ; p.a. Zahlung	Rentenversicherung	Zahlung pro Jahr
<i>Diese Tabelle</i>	<i>ist grob</i>	<i>und daher</i>	<i>unverbindlich!</i>	
Eigenkapital 2025/2026	ca. € 200.000		einmalig € 375.000	
Zuzahlungen bis 2035	ca. € 1.500 pro Monat	ca. € -€175.000	keine	
Einsatz gesamt bis 2035	ca. € 375.000	ca. € 375.000	ca. € 375.000	
Geldwert 2035	ca. € 500.000		ca. € 375.000	
Auszahlung ab 2036	ca. € 1.000 pro Monat	ca. €12.000 p.a.	€ 350 bis 400 pro Monat	€4.000 - €5.000
Auszahlung 2046	ca. € 1.150 pro Monat	ca. €13.500 p.a.	€ 350 bis 400 pro Monat	€4.000 - €5.000
Verkaufswert 2046	ca. € 600.000		ca. € 325.000	

Diese nachgefragte Lage sichert langfristig beste Vermietbarkeit mit Steuervorteil für Kapitalanleger.

- Heuer 4,5 % Steuerabschreibung (ca. € 22.000). Frühestens ab dem 15. Jahr können Anleger ohne Steuernachteile selbst verfügen: privat nutzen/verkaufen/schenken usw.
- Erstvermietung Anfang 2027

Für Interessenten bieten wir umfassende seriöse Beratung mit jahrzehntelanger Erfahrung und hunderten zufriedenen Klienten (kein Schadensfall).

Gutenberger Unternehmensberatung & Vermögensberatung Tel:0664 338 9900
 4040 Linz, Rudolfstraße 37 Email: klaus.gutenberger@e.mail.de

Klaus Gutenberger, Kb; A-D!

Helga Gutenberger, Lr!

Foto vom Stiftungsfest der KÖ.St.V. Nordgau Laa 2025

Für Verantwortungsbewusstsein im Umgang miteinander sowie im Einsatz für das Gemeinwohl und das vereinte Europa: Zuversicht und Engagement für die Herausforderungen Europas und den Aufschwung 2026.

Lukas Mandl
(KRW, JNW, AUP, LED)

Kostenlos bestellbar.
 Im Frühling 2026 erscheint das Buch „Freundschaft zur Freiheit“, für das der Journalist Johannes Roth Europaabgeordneten Lukas Mandl zu seiner parlamentarischen Arbeit interviewt hat.

seit
1899

Rudolfina Redoute

Wiener Hofburg

16. Februar 2006

AUSVERKAUFT

Gleich Karten für die nächste
Redoute am 8. Februar 2027
vorreservieren:
rudolfina-redoute.at/2027

